

## **Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit**

*Stefan Burmeister*

Eine Vielzahl von sozialwissenschaftlichen und historischen Untersuchungen hat Migration in das Zentrum ihrer Betrachtungen gestellt. Das Bild aktueller wie historischer Wanderungen, das dabei ermittelt wurde, zeigt, daß die Mobilität von Personen fester Bestandteil auch sesshafter Gesellschaften ist. Das ermittelte Bild zeigt ebenfalls, daß Wanderungen in der Regel strukturiert sind und nach bestimmten Prinzipien verlaufen. Die untersuchten historischen und rezenten Migrationen zeigen hinsichtlich ihrer Formen ein vielfältiges Erscheinungsbild mit z. T. sehr komplexem Verlauf. Die Möglichkeiten der Archäologie, für prähistorische Wanderungen ein ähnlich vielfältiges Bild zu ermitteln, sind dagegen bekanntermaßen äußerst begrenzt. Die Struktur des archäologischen Fundstoffes bedingt, daß ein Großteil der tatsächlich stattgefundenen prähistorischen Wanderungen für uns heute nicht oder nur bei äußerst günstiger Befundlage erfassbar ist. In der Konsequenz wird nur ein kleiner Ausschnitt prähistorischen Migrationsverhaltens zu beleuchten sein. Der Archäologie steht neben den Möglichkeiten der Paläoanthropologie (Anm.) ausschließlich die sich in den Bodenfunden und -befunden widerspiegelnde Sachkultur zur Verfügung, um Hinweise auf eine erfolgte Wanderung zu gewinnen.

Eine vielfach praktizierte Methode, Wanderungen nachzuweisen, gehört zum Standardrepertoire archäologischer Untersuchungen: die Kartierung archäologischer Merkmale. Diese Verbreitungskarten sind in ihrer Aussage allerdings, das ist unstrittig, mehrdeutig: Die sich im Raum niederschlagende Fundverteilung kann Ergebnis einer sich ausbreitenden Mode sein, kann durch Handel entstanden oder durch Migration hervorgerufen worden sein. In allen drei Fällen erfassen wir die Diffusion bestimmter Merkmale. Im ersten Fall der sich ausbreitenden Mode, ist die Ausbreitung nicht auf die Mobilität von Personen angewiesen. Für den Handel bedarf es nur der Mobilität einiger weniger Personen, die zudem nicht aus dem Ursprungsgebiet der verbreiteten Güter stammen müssen. Nur der letzte Fall, die Migration, beinhaltet die Mobilität größerer Gruppen.

Allen drei Formen der Ausbreitung liegt die Annahme zugrunde, daß die erfaßten archäologischen Merkmale ihren Ursprung in einer spezifischen Region haben. Funde außerhalb dieses Kerngebietes gelten als kultureller Im- oder Export, je nach Blickrichtung. Die Problematik ethnischer Zuweisung wird hiervon nicht unmittelbar berührt. Es ist zunächst unerheblich, ob die einst in einem archäologisch konstruierten "Kulturraum" ansässige Bevölkerung sich unter ein Ethnos subsumieren läßt. Die geographische Eingrenzung auf eine Ursprungsregion reicht hinlänglich, die drei Formen räumlicher Ausbreitung zu untersuchen. Die regionale Massierung von Fundpunkten in Verbindung mit dem Nachweis einer relativ-chronologisch frühen Zeitstellung weist den so ausgewiesenen Raum als Entstehungsregion der aufgenommenen Merkmale und Ausgangsort ihrer Verbreitung auf. Das mag, sieht man von zeitgleichen oder zeitlich leicht verschobenen Parallelentwicklungen ab, für den Fall der Ausbreitung einer Mode oder der Verbreitung materieller Güter durch Handel seine Berechtigung haben, Migration als räumliche Verlagerung von Bevölkerungsgruppen auf diese Weise nachzuvollziehen, ist dagegen trügerisch. Ich werde dies gleich an einem Beispiel näher ausführen.

Die archäologische Konstruktion von "Kulturräumen" als Ausgangspunkt der Untersuchung prähistorischer Wanderungen bringt eine wesentliche Einschränkung in der Betrachtung vergangener Migrationsprozesse mit sich: Die wandernde Bevölkerung muß die Grenzen dieses archäologisch definierten Raumes überschritten haben. Binnenwanderung bzw. kleinräumige Migration ist somit kaum feststellbar, da die materielle Kultur am Ort der Abwanderung von der des Zielortes archäologisch in der Regel nicht zu unterscheiden ist. Es verlangt äußerst günstige Gegebenheiten, um Hinweise auf diese Formen der Wanderung zu erhalten: etwa auffällige demographische Entwicklungen oder den Abbruch einzelner Siedlungen bei gleichzeitigem Ausbau anderer Siedlungen.

Eine weitere Bedingung archäologischer Nachweisbarkeit von Wanderungen ist, daß die Aufenthaltsdauer der eingewanderten Bevölkerungsteile lang

genug gewesen sein muß, um sich nachhaltig archäologisch niedergeschlagen zu haben. Durchgangsstationen oder saisonale Wanderungen führen in der Regel nicht zu einem entsprechenden Fundniederschlag. Im besten Falle sollten die Einwanderer feste Siedlungen und Gräberfelder angelegt haben. Für temporäre MigrantInnen, z. B. bei saisonaler Wanderung, bzw. für MigrantInnen auf der Reise, ist dies nicht anzunehmen. Letzteres ist auch ein Grund, warum die eigentlichen Wanderrouen - von historischen Mitteilungen abgesehen - kaum überliefert sind. Eine schnelle Assimilation im Zielgebiet kann zudem dazu führen, daß die Kultur der eingewanderten Bevölkerung eventuell nicht mehr zu erfassen ist. Damit entfällt ein Großteil der Hinweise auf die stattgefundene Einwanderung. Die ImmigrantInnen müssen mindestens an Teilen ihrer Kultur festhalten. Entsteht aus den Kulturen der miteinander konfrontierten Gruppen eine kulturelle Synthese, sind günstigenfalls die zugrundeliegenden Substrate zu extrahieren.

### **Migration und Sachkultur**

Nach diesen allgemeinen Überlegungen möchte ich die angerissene Problematik an einigen Beispielen näher erläutern. Die nordamerikanische Kolonisation und Einwanderung europäischer Siedler bietet ein geeignetes Untersuchungsfeld, Fragen des durch Migration bewirkten Kulturtransfers zu untersuchen. Die historischen Vorgänge sind bekannt; historische Geographie und Archäologie haben eine Reihe von Studien zur Verwendung und Verbreitung der Sachkultur seitens der Einwanderer geliefert. Hier ist vor allem die Frage von Interesse, inwieweit die materielle Kultur Hinweise auf die Herkunft der sie verwendenden Bevölkerungsgruppen gibt.

Ich möchte hier eine Annäherung am Beispiel der Hausformen und Konstruktionsweisen versuchen. Für diesen Aspekt der materiellen Kultur gibt es umfangreiche Untersuchungen, die einen guten Einblick in die Problematik gewähren. Hier sind vor allem die Arbeiten des Geographen Terry JORDAN (JORDAN 1985; JORDAN & KAUPS 1989) hervorzuheben. Das Europa der Auswanderer zeigt ein buntes Muster regionaler Hausbauformen, sowohl was Grundriß, Konstruktion und Verzierung anbelangt (JORDAN 1985). Die einzelnen Bauweisen und Hausformen haben sich in langer Tradition zu regionalen Typen herausgebildet und sind somit Indikatoren einer regionalen Kultur. Der Transfer dieser Formen in die Neue Welt ist aufschlußreich für die Verwendung materieller Kultur in Einwanderungsgesellschaften.

Die klassische Blockhütte der nordamerikanischen Pioniere, die Sinnbild amerikanischer Siedlerkultur geworden ist, hat über 250 Jahre die Architektur der Siedler in den westlichen "Frontier"-Gebieten geprägt. Sie läßt sich auf einen fenno-skandinavischen Ursprung zurückführen. Neben dem Grundriß und der Verwendung runder Hölzer weist eine Vielzahl von Holzbearbeitungstechniken und Konstruktionsformen auf diesen Ursprung hin. Eingeführt wurde dieser Haustyp mit seinen verschiedenen Konstruktions-techniken durch finnische Siedler, die sich zwischen 1638 und 1655 in der schwedischen Kolonie am Delaware niederließen. 1653 besiedelten rund 500 Kolonisten etwa 36 ha Land. Nach Übernahme der Kolonie durch die Holländer zwei Jahre später, gingen die Skandinavier in der Gruppe der nachfolgenden holländischen und englischen Siedler auf. Neben den an den Hausbau gekoppelten Merkmalen haben sich nur einige wenige andere Attribute fenno-skandinavischen Ursprungs durchgesetzt, wie z. B. die finnische Jagdhütte und finnische Zauntypen. All diese Formen wurden von anderen Einwanderergruppen übernommen. Die meisten anderen Elemente fenno-skandinavischer Kultur sind dagegen verschwunden, ohne weitere Spuren zu hinterlassen (JORDAN 1989a).

Es stellt sich die Frage, wie diese verschwindend geringe Zahl an Siedlern einen so großen und nachhaltigen Einfluß auf bestimmte Formen der materiellen Kultur ausüben konnte. Eine Beschreibung der Diffusion liefert keinen Aufschluß. JORDAN selbst beantwortet diese Frage mit dem Konzept der kulturellen "Voranpassung" (*preadaptation*). Einzelne Elemente der Heimatkultur ermöglichten bestimmten Einwanderergruppen, sich mit den Bedingungen im neuen Siedlungsgebiet besser zu arrangieren als andere Gruppen, was sie eindeutig in Vorteil setzte (JORDAN 1989a; 1989b). Die ersten britischen Siedler z. B. hatten große Schwierigkeiten, sich in der Neuen Welt einzurichten, und teilweise erhebliche Verluste durch Fehlernährung und Krankheiten zu verbuchen (JORDAN & KAUPS 1989, 32; NOËL HUME 1979, 747). Diesen Einwanderern fehlten die kulturellen Voraussetzungen, viele der Probleme, die sich ihnen in ihrer neuen Umwelt stellten, adäquat zu lösen. Aus diesem Grund wurden die Merkmale der fenno-skandinavischen Kultur, die am besten ein Überleben in den Wäldern der Neuen Welt gewährten, übernommen. Dies war nicht zuletzt deswegen möglich, weil die skandinavischen Siedler keine ethnische Enklave bildeten, sondern sich zügig in den Pioniergebieten Nordamerikas ausbreiteten und Verbindungen zu anderen Einwanderergruppen eingingen (JORDAN 1989a, 82).

Ein weiterer starker Einfluß auf die Hausformen der europäischen Siedler ging von den Einwanderern aus dem süddeutschen und alpinen Raum aus. Hier waren es in erster Linie die Scheunenformen, die einen prägenden Einfluß auf die landwirtschaftliche Architektur hatten. JORDAN führt den Erfolg dieser Hausform auf die ökonomische Funktionalität ihrer Bauweise zurück, die sehr einfach gehalten und vielseitig anwendbar war. Dieser Scheunentyp fand aufgrund seiner Funktionalität auch bei einer Reihe anderer Einwanderergruppen eine weite Verbreitung. Die komplexen und reichverzierten Wohnhäuser aus dem gleichen Raum dagegen wurden nicht übernommen und selbst die Siedler aus dieser Region Mitteleuropas legten dieses Element ihrer Kultur in der Neuen Welt vielfach ab. Die aufwendig gebauten Wohnhäuser erfüllten keinen Zweck, den nicht auch die Wohnhäuser anderer Gruppen erfüllt hätten. Mit ihrer Bautradition und dem auffälligen Dekor zeugten diese Bauten zudem von der Identität der Einwanderer. Dies war ein wesentliches Motiv für die um Akzeptanz und Akkulturation bemühten Gruppen, diese Bautradition vielfach abzulegen (JORDAN 1985, 152).

Die Siedler aus dem britischen Königreich, die lange das Hauptkontingent der Einwanderer stellten, hatten dagegen einen zu vernachlässigenden Einfluß auf die Architektur der Pioniere und landwirtschaftlichen Siedler (JORDAN 1985, 155). Erst die sich in den englischen Kolonien im 17. Jh. herausbildenden Eliten versuchten, ihren Status über feste Häuser in Ziegelbauweise nach englischem Vorbild zu demonstrieren (MARKELL 1994, 61).

Anhand der Architektur der weißen Siedler in Nordamerika lassen sich mehrere Punkte aufzeigen. Die Vielfalt der europäischen Heimatkulturen wurde nicht auf den nordamerikanischen Kontinent übertragen. Die Heterogenität der Einwanderer und der Austausch zwischen diesen Gruppen führte zu einer Angleichung der Kulturen. Die Konfrontation mit einer neuen Umwelt bewirkte eine, wie der Geograph HARRIS betont, Simplifizierung der Kultur (HARRIS 1977). Merkmale mit hoher Funktionalität, in der Regel einfache und effiziente Formen und Techniken, wurden von allen Gruppen übernommen, andere Merkmale gingen meist im Zuge der Assimilierung verloren (JORDAN 1985, 154). Die dominante Gruppe setzte sich hinsichtlich der Merkmale durch, die von sozialer Signifikanz waren. In diesem Sinne wurden Elemente der Sachkultur gezielt eingesetzt, um die angestrebte Akkulturation voranzutreiben oder den angestrebten Status zu erzielen bzw. zu demonstrieren. Die gezielte Verwendung von Elementen ursprünglich fremder Sachkultur, wirtschaftlichen Er-

folg zu sichern bzw. bestimmte soziale Positionen zu erreichen oder zu sichern, deuten auf die mitunter geringe Bindung von materieller Kultur an die sie verwendenden Gruppen. Ihre Übertragbarkeit lassen, wie das fenno-skandinavische Beispiel deutlich zeigt, die Rückverfolgung von Wanderungsbewegungen anhand der Sachkultur mitunter in die Irre führen.

Die Beispiele verweisen auf die Anpassungsfähigkeit und -notwendigkeit der Einwanderer in der für sie fremden Umwelt. Die Belange der ökonomischen Existenzsicherung erfordern für diesen Bereich die größte Flexibilität. Eine Reihe von Untersuchungen zeigt, wie nach anfänglichem (und meist erfolglosem) Wirtschaften die traditionellen Methoden der Einwanderer binnen kurzer Zeit aufgegeben wurden. Die ersten Siedler orientierten sich vielfach an der Wirtschaftsweise der Indianer, während die späteren Siedler Anbaumethoden und -produkte bereits ansässiger Einwanderer übernahmen (EARLE 1992, 486; OSTERGREN 1988, 199 ff.; POTTER & WASELKOV 1994, 30 f.). Somit bleibt erstmal festzuhalten, daß die Elemente der Sachkultur, die die Welt der Ökonomie oder der sozialen Repräsentanz widerspiegeln, aufgrund ihres flexiblen Gebrauchs wenig dazu geeignet scheinen, Wanderungen nachzuweisen bzw. zurückzuverfolgen.

Doch nicht alle Bereiche der Gesellschaft und damit der Sachkultur zeigen eine derartige Wandlungsbereitschaft. Historische Untersuchungen an schwedischen ImmigrantInnen in den USA zeigen, daß die Einwanderer quasi in zwei Welten lebten (OSTERGREN 1988; RUNBLOM 1988). An die Welt der Einwanderungsgesellschaft paßten sie sich vor allem in den Bereichen, mit denen sie zu dieser in Kontakt traten, an. Die andere Welt wurde durch die Traditionen ihrer Heimatkultur gebildet, die weiterhin einen starken Einfluß auf das interne Zusammenleben der Einwanderergruppe hatte. Sie folgte weitgehend den gleichen Regeln wie in der alten Heimat, Traditionen wurden konserviert, wenn auch z. T. mit neuen Bedeutungsinhalten (OSTERGREN 1988, 241; RUNBLOM 1988, 273). Die Sphäre des Alltags und des Privaten wurde weitgehend durch die traditionelle Kultur geprägt. Zwar zog auch in diesen Bereich zunehmend die neue Welt ein, dennoch zeigte die alte Kultur hier ihre größte Resistenz gegen fremde Einflüsse. Dieser Bereich ist leider meist schlecht dokumentiert und somit auch ungenügend untersucht. Alte Fotografien und Berichte geben aber doch einen kleinen Eindruck davon, wie etwa Gegenstände der Alltagskultur und die Ausgestaltung des Privatbereichs ihren Ursprung in der Kultur der Auswanderungsgesellschaft haben (OSTERGREN 1988, 238, passim.).

Die Welt der Einwanderer präsentiert sich somit zwiegestaltig. Der öffentliche oder Außenbereich stellt die Kontaktzone zur Gesellschaft der Einwanderungsregion dar. Die Sachkultur dieses Bereiches paßt sich der Außenwelt an, ist somit wenig geeignet Wanderungsereignisse zurückzuverfolgen. Im Kontrast dazu steht der - wie ich ihn hier nennen möchte - Innenbereich der Einwanderergruppe. Dieser Bereich ist exklusiv, hier hat die Sachkultur der Auswanderungsgesellschaft ihre größte Beständigkeit. Dies können vielleicht die Kirchen in schwedischen Einwanderungsregionen am besten versinnbildlichen: Nach außen kaum von einer durchschnittlichen US-amerikanischen Kirche zu unterscheiden, war die Inneneinrichtung oft detailgetreu den Kirchen der Heimatgemeinden nachgebildet (OSTERGREN 1988, 230; 285 f.). Die Sachkultur, die diesen sog. Innenbereich reflektiert, ist aufgrund ihrer größten Resistenz gegen Fremdeinflüsse demnach am besten geeignet, die kulturellen Ursprünge der Einwanderer aufzuzeigen.

#### **Archäologische Nachweisbarkeit von Wanderungen**

Die bisherigen Ausführungen legen nahe, daß der archäologische Nachweis von Wanderungen am besten, wenn nicht ausschließlich über die Sachkultur des sog. Innenbereiches erfolgen kann. Es ist allerdings zu bedenken, daß diese Aussage nur für Gruppen zutreffen scheint, die sich in die Einwanderungsgesellschaft integrieren wollen bzw. denen von dieser eine Integration zugestanden wird. So sonderten sich z. B. die "Amish People" in den USA aus religiösen Gründen ab, wogegen bei anderen Gruppen aus sozialen Gründen keine Integration erfolgte - entweder weil sie diese aus Gründen sozialer "Überlegenheit" nicht anstreben, wie die Siebenbürger Deutschen in Rumänien, oder weil ihnen diese im Zuge ihrer sozialen Unterordnung in der Einwanderungsgesellschaft nicht ermöglicht wurde, wie das Schicksal vieler der sog. ethnischen Minderheiten z. B. in den USA zeigt. Für diese Gruppen haben ethnische Marker und (sichtbare) spezifische kulturelle Merkmale eine wesentlich größere Bedeutung, so daß bei ihnen auch ein stärkeres Festhalten an ihren angestammten Traditionen und ihrer traditionellen materiellen Kultur zu beobachten ist. Die räumliche oder soziale Absonderung der Einwanderergruppen bedingt, daß diese Populationen eigene Heiratskreise bilden (PEACH 1980), was wiederum die Bewahrung der eigenen Kultur fördert. Trotz ihrer räumlich abgeschlossenen Gemeinden und ihres endogamen Heiratsverhaltens löste zumindest die Masse der europäischen Siedler in den USA ihre kulturelle Eigenständigkeit zunehmend

auf. Das zeigte sich besonders deutlich in ihrer Sprache: Namen wurden häufig schon einige Jahre nach ihrer Ankunft angliert, spätestens die zweite und dritte Einwanderergeneration sprach im Alltag englisch (WOLF 1976, 139 ff.; OSTERGREN 1988, 227). Die langfristige Bewahrung traditioneller Kultur und die Nicht-Assimilierung noch Generationen nach der Einwanderung hat meist eine soziale Abschottung der Gruppen im Einwanderungsgebiet als Ursache - ein Umstand, der aus kulturgeschichtlicher Perspektive eine Erklärung verlangt.

Die sozialen Bedingungen der Einwanderergruppe bzw. Umweltbedingungen und ökonomische Anforderungen im Einwanderungsgebiet bestimmen somit Art und Umfang der Verwendung der traditionellen Sachkultur der ImmigrantInnen. Sog. ethnische Marker, die im einen Fall abgelegt werden, können in einem anderen verstärkt zur Anwendung kommen. Diese Marker, wie etwa die Tracht, sind von starker sozialer Signifikanz und bieten im Falle sich gegenseitig ausgrenzender Gruppen einen guten Indikator für Wanderungen. Dennoch sind solche Indikatoren mitunter schwer zu beurteilen. Da die Akkulturation auch in Richtung der Einwandererkultur verlaufen kann, deutet die "ortsfremde" Sachkultur zwar auf eine Einwanderung hin, Aussagen zu Art und Umfang der Einwanderung sind auf diesem Wege allerdings nur schwer möglich. Diese Problematik kennzeichnet beispielsweise die aktuelle Diskussion innerhalb der Angelsachsenforschung. Die weiträumige Verbreitung germanischen Kulturgutes und germanischer Bestattungssitten wird nur z. T. unmittelbar auf kontinentale Einwanderergruppen zurückgeführt; sie wird ebenfalls als Ausdruck kultureller Adaption der britischen Bevölkerung an die germanische Einwandererkultur gewertet (z. B. HIGHAM 1992). Man mag dem folgen oder nicht, das Problem ist jedenfalls umrissen: Ohne Kenntnis zugrundeliegender Assimilierungsvorgänge sind zwar die anhand der ethnischen oder kulturellen Marker als Einwanderung zu deutenden exogenen Einflüsse indiziert, der einzelne archäologische Befund läßt sich aber nicht unbedingt einer tatsächlichen Einwanderergruppe zuordnen. Diese "Marker" brauchen letztendlich nicht auf die Herkunft ihrer Träger zu verweisen, sondern können die aktuelle (soziale) Gruppenzugehörigkeit anzeigen.

Aus diesem Grund scheint es mir sinnvoll, für den archäologischen Nachweis von Wanderungen das oben kurz umrissene Konzept eines Außen- und eines Innenbereichs einer Kultur doch auf alle Einwanderergruppen, unabhängig vom Grad ihrer Integration in die Gesellschaft des Einwanderungsgebietes, anzuwenden. Von der Betrachtung sollten daher solche

Gegenstände ausgeschlossen sein, die aufgrund ihrer Funktionalität oder aufgrund ihres sozialen Wertes vielfach Anwendung finden könnten. Es sind die Details einer Kultur, die auf Außenstehende wenig funktional wirken bzw. die nach außen keine soziale Signifikanz transportieren, somit weder als Prestige- noch als Modeobjekt übernommen werden können. Auf die besondere Ausgestaltung der Privatsphäre, die sich u. a. im Innenbereich der Häuser auswirkt, wurde bereits hingewiesen. Die Innenarchitektur der Häuser, z. B. die Position von Fenstern, Türen und Feuerstellen, kann ebenfalls in starkem Maße die traditionelle Kultur der Einwanderer widerspiegeln (siehe z. B. JORDAN & KAUPS 1987, Abb. 4; Abb. 7; 74 f.). Auch bei ihren alltäglichen Verrichtungen im Haushalt oder in ihrer "Freizeit" zeigen Einwanderer eine größere Beständigkeit in der Bewahrung traditioneller Gewohnheiten. So haben beispielsweise die Ausgrabungen im Chinesenviertel in Ventura, Kalifornien, gezeigt, daß viele Bereiche der Sachkultur der neuen Gesellschaft relativ früh von den chinesischen Einwanderern angenommen worden sind. Die größte Beständigkeit zeigten sie in den Bereichen ihrer traditionellen Alltagskultur, die die Wahl, die Zubereitung und das Servieren von Speisen, den Genuß von Narkotika und den Gebrauch medizinischer Kräuter sowie ihre althergebrachten Spiele berührten (GREENWOOD 1980).

Der "kultische" Bereich, der u. a. in den Bestattungssitten seinen Ausdruck findet, bietet m. E. nur eine eingeschränkte Aussagemöglichkeit für das hier relevante Problem. Die Veränderlichkeit und der soziale Gehalt von Bestattungssitten sind hinreichend bekannt. Der abrupte und weitgehend unvermittelte Wechsel in der Bestattungssitte am Beginn der Späthallstattzeit - ohne daß hierfür eine Einwanderung verantwortlich gemacht werden kann - oder die Art der Bestattung in der Kaiserzeit im freien Germanien als Ausdruck des sozialen Status sind nur zwei beliebige Beispiele, die zumindest zeigen, daß die Bestattungssitte als möglicher ethnischer oder kultureller Marker keine zweifelsfreie Aussage zuläßt. Für die hier interessierende Problematik scheint mir der Blick wiederum auf die scheinbaren Nebensächlichkeiten im Bestattungsbrauch zu richten sein: z. B. auf die Beigabenausstattung randständiger Personen der Gesellschaft. Aufschlußreich ist etwa die Ausstattung der Kleinkinder, die in der Regel noch keine eigenständigen sozialen Mitglieder der Gesellschaft waren (BERNARDI 1985) und somit auch im Grab oft nicht sozial repräsentativ ausgestattet wurden. Hier möchte man einen größeren Spielraum für traditionelle Gewohnheiten vermuten.

Neben der Ausgestaltung des "Privaten" und der Beigabenausstattung "randständiger" Personen können auch technologische Aspekte aufschlußreich für den Nachweis von Wanderungen sein. OSTERGREN stellte fest, daß die Werkzeuge und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs den Traditionen der alten schwedischen Heimat entstammten und weiterhin in der herkömmlichen Weise hergestellt und verwendet wurden (OSTERGREN 1988, 238). Ähnliches konnte für die chinesischen Einwanderer in den USA beobachtet werden, die ihre traditionellen Schlachttechniken mit den ihnen eigenen Werkzeugen weiterhin pflegten. Ihre spezifische Schlachttechnik läßt sich im archäologischen Befund deutlich von den spanischmexikanischen und angloamerikanischen Techniken unterscheiden (LANGENWALTER 1980, 108). Bieten die traditionellen Gerätschaften keine technologischen Nachteile, besteht nicht die funktionale Notwendigkeit für technische Neuerungen. In diesem Fall kann der technologische Sektor durchaus sehr resistent gegen Veränderungen sein. Zum einen kann die Gewohnheit und Vertrautheit im Umgang mit den bekannten Geräten und Techniken zur Bewahrung traditioneller Sachkultur führen, zum anderen lassen sich hierfür die - wie Dean ARNOLD sie nennt - "motorischen Verhaltensmuster" (*motor habit patterns*) anführen. Die motorischen Verhaltensmuster werden in dem langjährigen Umgang mit bestimmten Geräten und Techniken herausgebildet. Deren spezifischer Einsatz schleift nicht nur die notwendigen Bewegungsabläufe ein, ebenso werden dabei die entsprechenden Muskelpartien gefördert, andere dagegen weniger stark ausgebildet. Der Einsatz von Geräten und Techniken, die andere motorische Verhaltensmuster verlangen, ist dagegen oft mit Problemen verbunden. Diese Verhaltensmuster sind zwar individuell antrainiert, sind aber auch fester Bestandteil einer jeweiligen Kultur und haben einen direkten Einfluß auf ihre Sachkultur. ARNOLD betont ausdrücklich, daß sie ein Hemmnis für die technologischen Neuerungen darstellen können, die inkompatibel zu den traditionellen motorischen Verhaltensmustern sind. Dieser Konservatismus bietet allerdings Anhaltspunkte für die Stabilität einer Population bzw. für erfolgte Wanderungen (ARNOLD 1985, 147 ff.; 236; 221). Die motorischen Verhaltensmuster können zweifach zum Tragen kommen: bei der Herstellung von Geräten und bei ihrer Anwendung. Im ersten Fall ist die Ebene der Produktion berührt, im zweiten die des "Konsums". An die Ebene des "Konsums" läßt sich die Produktion gemäß den Bedürfnissen und Anforderungen der Benutzer bestimmter Geräte anpassen. Eine Wanderung der "Konsumenten" ist in günstigem Falle anhand der materiellen Kultur nachvollziehbar. Problematischer

ist dagegen die Ebene der Produktion. Wirken sich hier motorische Verhaltensmuster auf die materielle Kultur aus, vermag die Ausbreitung entsprechender Sachgüter nur die Migration der Produzenten aufzudecken. Eine Unterscheidung von Hauswerk und Handwerk ist hier von zentraler Bedeutung, um die Wanderung einer größeren Bevölkerungsgruppe von der spezialisierter Handwerker abzugrenzen.

Die hier gemachte Differenzierung in einen Außen- und einen Innenbereich der Kultur soll einen Ansatz liefern, die durch Migration bedingte Ausbreitung kultureller Merkmale von anderen Formen der Diffusion, wie etwa der Ausbreitung von Moden oder Handel, zu unterscheiden. Diese Differenzierung und die daran geknüpften Überlegungen zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungen bieten sicherlich noch viele Ansatzpunkte für Kritik und Widerspruch. Dennoch besteht hier, wie ich meine, eine Basis für die weitere Migrationsforschung. Das zentrale Problem ist, wie oben bereits formuliert, die "Details einer Kultur" aufzuspüren: Die Elemente also, die einer auch für andere Gruppen vorteilhaften Funktionalität entbehren bzw. die keinen Charakter eines Mode- oder Prestigeobjekt erhalten können und somit aller Wahrscheinlichkeit nach von anderen Gruppen nicht übernommen werden. Die Problematik, dem archäologischen Befund diesen Charakter zu entlocken, ist allerdings nicht zu übersehen. Ich möchte deswegen einen zweiten Weg vorschlagen, Migration auf archäologischem Wege zu untersuchen.

### **Modell eines Migrationsprozesses**

Eingangs habe ich bereits auf die vielfältigen Untersuchungen historischer wie aktueller Wanderungen hingewiesen. Trotz des unterschiedlichen historischen oder sozialen Kontextes, dem die jeweiligen Wanderungen unterliegen, lassen sich einzelne Grundstrukturen extrahieren und in einem Modell zusammenfassen. Inwieweit die diesem Modell zugrundeliegenden Strukturen sich auf prähistorische Wanderungen anwenden und übertragen lassen, muß Diskussion und Forschung erst zeigen. Migrationen sind in der Regel komplexe Abläufe (Abb.). Sie verlaufen nach Mustern, die eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen. Ein solcher Ablauf beinhaltet dabei mehr als das Zurücklegen einer bestimmten Strecke, egal ob es sich dabei um Einzelpersonen oder Gruppen jedweder Größe handelt. Verlauf, Ziel und Dauer jeder einzelnen Wanderung wird maßgeblich durch bereits erfolgte Wanderungen bestimmt. Die einzelne Wanderung ist meist Bestandteil eines umfassenden und

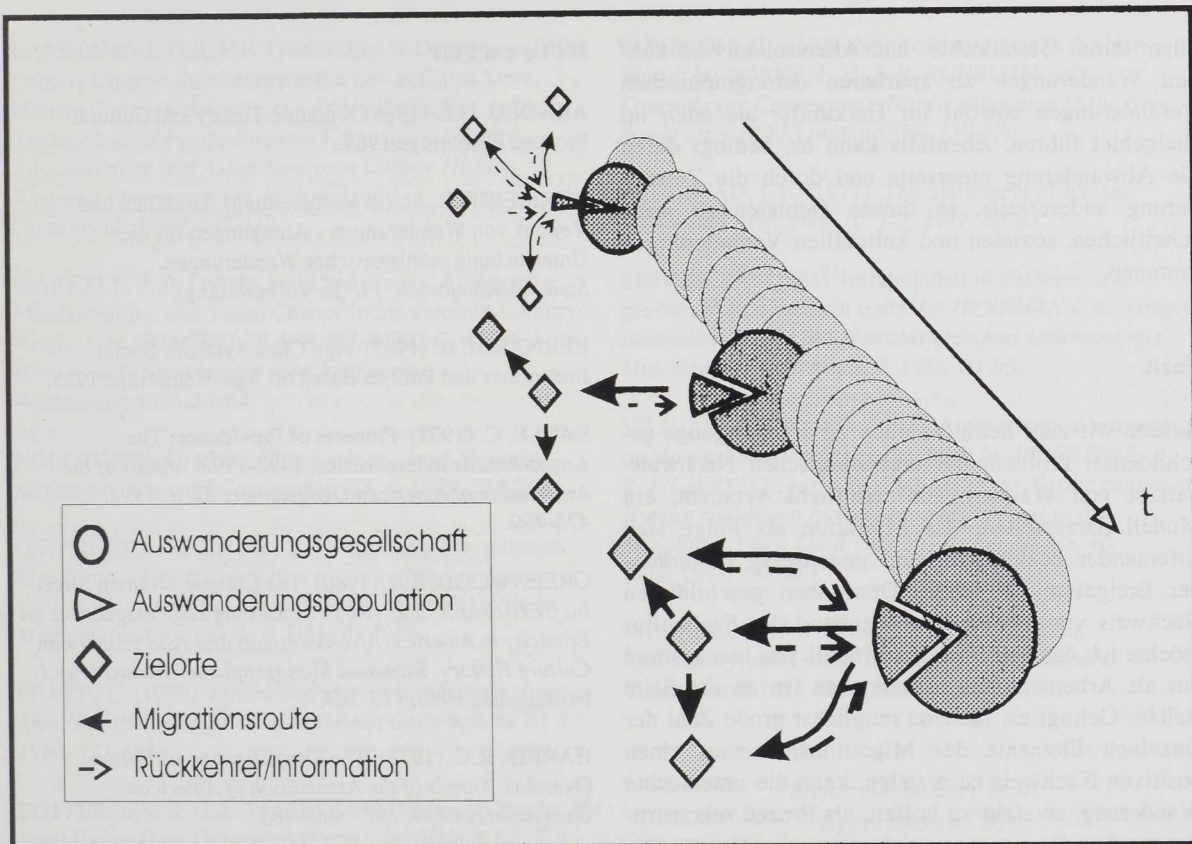
übergeordneten historischen Prozesses. Ein solcher Prozeß hat eine z. T. erhebliche zeitliche Tiefe, in dessen Verlauf sich sowohl der Charakter einzelner Wanderungen als auch deren Merkmale ändern können. Ich möchte im folgenden, in der gebotenen Kürze, einige zentrale Elemente eines solchen Prozesses aufzeigen. Die folgenden Ausführungen sind z. T. sehr schematisch und apodiktisch gehalten. Für eine detailliertere Darstellung mit Nennung der Referenzliteratur verweise ich auf BURMEISTER (in Vorbereitung). Dort sind ebenfalls die Implikationen für einen archäologischen Nachweis der einzelnen, hier angeführten Elemente dieses Prozesses umrissen.

Vor dem Einsetzen der eigentlichen Wanderungsbewegung kommt den Pionieren eine zentrale Bedeutung zu. Händler, Missionare, Söldner etc. sind in den potentiellen Einwanderungsgebieten präsent. Diese versorgen ihre Heimatgesellschaft mit Informationen über dortige Bedingungen, bereiten Kontakte in das Zielgebiet und bilden Anlaufpunkte für die ersten Auswanderer. Die Informationen bilden eine Entscheidungsgrundlage für die Wahl bestimmter Zielgebiete; bestehende soziale Kontakte in die potentiellen Zielgebiete oder gezielte Initiativen wie die Anwerbung von spezifischen Einwanderergruppen führen dazu, daß sich einzelne Zielgebiete herauskristallisieren, auf die sich das Gros der folgenden Auswanderung konzentriert. Das Spektrum möglicher Einwanderungsgebiete wird in der Folge auf einige wenige Regionen eingeschränkt (in der Abbildung grau unterlegt).

Die Verbindung zwischen bereits Ausgewanderten und den in der Heimat Verbliebenen bleibt in der Regel erhalten. Zwischen den Gruppen, die weiterhin durch soziale Netze miteinander verbunden sind, besteht ein reger Informationsfluß. Die soziale Bindung und die Informationen fördern eine Kettenreaktion nachfolgender Wanderungen. Bedingt durch die Erfahrungen bereits erfolgter Migrationen bilden sich im weiteren Verlauf feste Routen heraus. Die Wanderungsbewegung beginnt sich als fest institutionalisierter Prozeß zu konsolidieren.

Eine zentrale Funktion des sozialen Netzes zwischen dem Auswanderungsgebiet und der Zielregion ist die Erleichterung der Aufnahme im Einwanderungsgebiet. Eine sichtbare Folge dieser Beziehungen ist die räumliche Konzentration von MigrantInnen gleicher Herkunft, da Familienmitglieder bzw. Mitglieder einer Gemeinde meist in direkter Nachbarschaft siedeln. Das kann zu geschlossenen Siedlungsgebieten und kulturellen/gesellschaftlichen Enklaven innerhalb der Einwanderungsregion führen.

Die ersten Einwanderer siedeln sich meist in den Zentren an. Die zwischen den Zentren gelegenen Ge-



**Abb.** Modell eines Migrationsprozesses - dargestellt für eine beliebige Auswanderungsgesellschaft. Aus dem zeitlichen Verlauf sind quasi als distinkte Zustände drei verschiedene Phasen herausgegriffen.

biere werden erst später von nachfolgenden Gruppen besiedelt. Da die ersten Ansiedlungen meist Anlaufstellen für weitere MigrantInnen sind, geht von diesen Orten im weiteren Verlauf eine Binnenwanderung und Erschließung neuer Siedlungsräume aus. Die neu erschlossenen Gebiete werden dann ebenfalls als Anlaufstelle und erster Ort der Ansiedlung für nachfolgende Wanderungen genommen.

Der Migrationsprozeß ist in seinen einzelnen Phasen von Rückwanderungen begleitet. Ursache für die Rückwanderung können nicht erfüllte Erwartungen sein; vielfach ist die Rückkehr allerdings von vornherein geplant gewesen. Die Rückkehrer versorgen die Heimatgesellschaft zum einen mit weiteren Informationen, zum anderen haben sie mitunter aktiven Anteil an der Veränderung der Gesellschaft im Auswanderungsgebiet.

In der Regel wandert eine Gesellschaft nicht als Ganzes ab: Wanderungen sind meist selektiv und werden von spezifischen sozialen Gruppen ausgeführt. Die Auswanderungspopulation stellt somit einen mehr oder weniger fest umrissenen Ausschnitt der Auswanderungsgesellschaft dar. Wanderungen können geschlechtsspezifisch oder altersspezifisch sein, können je nach Familienstand, sozialer Grup-

penzugehörigkeit, ökonomischen Möglichkeiten etc. verschieden gestaltet und ausgeführt werden bzw. überhaupt erst möglich sein. Im Verlauf des Migrationsprozesses können sich die Selektionskriterien ändern.

Jede Migration wird durch bestimmte Ursachen hervorgerufen. Existenzielle Bedrohungen wie Kriege, Naturkatastrophen oder wirtschaftliche Rezessionen führen zur Abwanderung größerer Bevölkerungsteile. Der Umfang der Wanderung steht in direktem Verhältnis zu den Ursachen dieser Art. Je größer die Bedrohung ist, umso mehr Menschen sind davon betroffen. In dem Maße wie der Bevölkerungsanteil an der Auswanderungspopulation steigt verliert die Migration ihren selektiven Charakter. Eine Reihe anderer Motive haben ihren Ursprung in Faktoren, die weniger die Gesellschaft als Ganzes berühren oder bedrohen, sondern eher individuell zur Wirkung gelangen. Motive wie Prestigegewinn, Abenteuerlust, soziale Gründe etc. entspringen als Wanderungsursache eher der persönlichen Einstellung der MigrantInnen und haben ihren Ursprung meist in internen gesellschaftlichen Spannungen. Auf diese Art motivierte Wanderungen führen zu einer stark selektiven Auswahl der Auswanderungspopulation. Bedingt vor

allem durch Geschlechts- und Altersselektivität können Wanderungen zu spürbaren demographischen Veränderungen sowohl im Herkunfts- als auch im Zielgebiet führen. Ebenfalls kann es, bedingt durch die Abwanderung einerseits und durch die Zuwanderung andererseits, in diesen Gebieten zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen kommen.

### Fazit

Kehren wir zum Schluß zurück zu dem eingangs geschilderten Problem der archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungen. Ich habe versucht, ein Modell darzustellen, das Migration als Folge sich aufeinander beziehender und gegenseitig bestärkender Ereignisse betrachtet. Dem oben geschilderten Nachweis von Wanderungen anhand der Sachkultur möchte ich das beschriebene Modell, das hier erstmal nur als Arbeitsmodell zu verstehen ist, an die Seite stellen. Gelingt es, für eine möglichst große Zahl der einzelnen Elemente des Migrationsprozesses einen positiven Nachweis zu erzielen, kann die untersuchte Wanderung, so steht zu hoffen, als Prozeß rekonstruiert werden. Damit stiege nicht nur unser Verständnis für die untersuchte Wanderung. Die Wanderungshypothese gewinnt als Erklärung für die untersuchten Phänomene an Plausibilität.

### Anmerkung

Es gibt eine Reihe migrationsrelevanter anthropologischer und humanbiologischer Ansätze, von denen einige wenige nur kurz angeführt sein sollen. Untersuchungen nicht-metrischer Schädelmerkmale an prähistorischen (KONIGSBERG 1988 - mit weiterer Literatur) sowie historischen Populationen (SJØVOLD 1986) haben die Möglichkeit aufgezeigt, die beispielsweise im Zuge von Heirat erfolgten individuellen Wanderungen zu ermitteln. Die Wanderung größerer Bevölkerungsgruppen und die Bestimmung ihrer Herkunft gehört ebenfalls in dieses Untersuchungsfeld. Die Verbreitung der erblichen Stoffwechselerkrankung *Phenylketonurie* soll z. B. Hinweise auf die Herkunft der Einwanderergruppen in Island geben (SAUGSTAD 1977; zur Kritik dieser Methode und den vorgebrachten Schlußfolgerungen siehe die im Anschluß an den Artikel abgedruckten Kommentare und VILHJÁLMSOHN 1993). In neuen Untersuchungen wird versucht, anhand der Mitochondrien-DNS einen Beitrag zur Erforschung der Angelsachsenwanderung zu leisten (RICHARDS et al. 1993). Inwieweit vor allem die humangenetischen Ansätze die Deutung prähistorischer Wanderungen stützen können, bleibt abzuwarten.

### Literatur

- ARNOLD, D.E. (1985) *Ceramic Theory and Cultural Process*. Cambridge 1985.
- BURMEISTER, St. (in Vorbereitung) Ursachen und Verlauf von Wanderungen - Anregungen für die Untersuchung prähistorischer Wanderungen. *Stud. Sachsenforsch. 11*. (In Vorbereitung).
- BERNARDI, B. (1985) *Age Class Systems. Social Institutions and Politics Based on Age*. Cambridge 1985.
- EARLE, C. (1992) Pioneers of Providence: The Anglo-American Experience, 1492-1792. *Annals of the Association of American Geographers* 82, 3, 1992, 478-499.
- GREENWOOD, R.S. (1980) The Chinese on Main Street. In: SCHUYLER, R.L. (ed.) *Archaeological Perspectives on Ethnicity in America. Afro-American and Asian American Culture History. Baywood Monographs in Archaeology 1*. Farmingdale 1980, 113-123.
- HARRIS, R.C. (1977) The Simplification of Europe Overseas. *Annals of the Association of American Geographers* 67, 4, 1977, 469-483.
- HIGHAM, N. (1992) *Rome, Britain and the Anglo-Saxons*. London 1992.
- JORDAN, T.G. (1985) *American Log Building. An Old World Heritage*. Chapel Hill 1985.
- JORDAN, T.G. (1989a) New Sweden's Role on the American Frontier: A Study in Cultural Preadaptation. *Geografiska Annaler 71 B*, 1989, 71-83.
- JORDAN, T.G. (1989b) Preadaptation and European Colonization in Rural North America. *Annals of the Association of American Geographers* 79, 4, 1989, 489-500.
- JORDAN, T.G. & M. KAUPS (1987) Folk Architecture in Cultural and Ecological Context. *The Geographical Review* 77, 1987, 52-75.
- JORDAN, T.G. & M. KAUPS (1989) *The American Backwoods Frontier*. Baltimore 1989.
- KONIGSBERG, L.W. (1988) Migration Models of Prehistoric Postmarital Residence. *American Journal of Physical Anthropology* 77, 1988, 471-482.



- LANGENWALTER, P.E. (1980) The Archaeology of 19th Century Chinese Subsistence at the Lower China Store, Madera County, California. In: SCHUYLER, R.L. (ed.) *Archaeological Perspectives on Ethnicity in America. Afro-American and Asian American Culture History. Baywood Monographs in Archaeology 1.* Farmingdale 1980, 102-112.
- MARKELL, A.B. (1994) Solid Statements. Architecture, Manufacturing, and Social Change in Seventeenth-Century Virginia. In: SHACKEL, P.A. & B.J. LITTLE (eds.) *Historical Archaeology of the Chesapeake.* Washington 1994, 51-64.
- NOËL HUME, I. (1979) First Look at a Lost Virginia Settlement. *National Geographic* 155, 6, 1979, 734-767.
- OSTERGREN, R.C. (1988) A Community Transplanted. The Trans-Atlantic Experience of a Swedish Immigrant Settlement in the Upper Middle West, 1835-1915. *Studia Multiethnica Upsaliensia* 4. Uppsala 1988.
- PEACH, C. (1980) Ethnic Segregation and Inter-marriage. *Annals of the Association of American Geographers* 70, 3, 1980, 371-381.
- POTTER, S.R. & G.A. WASELKOVA (1994) "Whereby We Shall Enjoy Their Cultivated Places". In: SHACKEL, P.A. & B.J. LITTLE (eds.) *Historical Archaeology of the Chesapeake.* Washington 1994, 23-33.
- RICHARDS, M., SMALLEY, K., SYKES, B. & R. HEDGES (1993) Archaeology and genetics: analysing DNA from skeletal remains. *World Arch.* 25, 1, 1993, 18-28.
- RUNBLOM, H. (1988) Nordic Immigrants in the New World. In: NORMAN, H. & H. RUNBLOM (eds.) *Transatlantic Connections. Nordic Migration to the New World after 1800.* London 1988, 139-276.
- SAUGSTAD, L.F. (1977) The Settlement of Iceland. *Norwegian Arch. Rev.* 10, 1-2, 1977, 60-83.
- SJØVOLD, T. (1986) Infrapopulation distances and genetics of non-metrical traits. In: HERRMANN, B. (Hrsg.) *Innovative Trends in der prähistorischen Anthropologie. Mitt. Berliner Ges. Anthr.* 7, 1986, 81-93.
- VILHJÁLMSSON, V.Ö (1993) Archaeological retrospect on physical anthropology in Iceland. In: IREGREN, E. & R. LILJEKVIST (eds.) *Populations of the Nordic countries. Human population biology from the present to the Mesolithic. Univ. Lund, Inst. Arch., Report Ser.* 46. Lund 1993, 198-214.
- WOLF, S.G (1976) Urban Village. Population, Community, and Family Structure in Germantown, Pennsylvania 1683-1800. Princeton 1976.

Stefan Burmeister M.A.  
Eggerstedtstr. 26  
D - 22765 Hamburg